

Letztens trafen wir ...

Robert Sommer: „Es gibt bestimmte gesellschaftliche Gruppen, die sich nicht gut artikulieren können, und die werden bei uns privilegiert behandelt. Die bekommen bei uns eine Plattform und eine Ausdrucksmöglichkeit, die sie sonst nicht haben“, sagt der Mitbegründer des *Augustin*.

Die Stimme der Marginalisierten

Gerhard Scholz

economy: Warum gibt es in den angeblich so reichen Industrieländern so viele arme Menschen?

Robert Sommer: Es gibt so etwas wie ein Gesetz, das man nennen könnte: „The winner takes it all.“ Die, die oben sind, werden immer reicher, und die, die unten sind, werden immer ärmer. Nun ist aber zum Beispiel die Utopie der Europäischen Union eine Angleichung der Verhältnisse. Aus diesem Grund sei die EU gegründet worden, hat man den Menschen gesagt. In Wirklichkeit wird der Unterschied zwischen den Billiglohnländern und den reichen Ländern immer größer.

Und damit der Wunsch der Armen, am Reichtum teilzuhaben?

Ja. Gerade Wien ist ein ganz besonderer Magnet für osteuropäische Armutsflüchtlinge. In unserer Zeitung *Augustin* versuchen wir immer wieder zu erklären, warum diese Menschen nach Wien kommen. Es gibt osteuropäische Länder, in denen der Mindestmonatslohn gerade einmal 100 Euro beträgt. In Österreich gibt es eine kollektivvertragliche Übereinkunft, der zufolge er mindestens 1000 Euro ausmachen soll. Dieses Gefälle bringt die Leute zu uns.

Die westeuropäischen Länder scheinen ihren Wohlstand aber verteidigen zu wollen.

Die meisten Medien behaupten ja, die Menschen im Osten seien selber schuld an ihrer Misere. Wir versuchen aber zu informieren, welchen Anteil wir selbst an diesem Zustand haben; dass österreichische Unternehmen, die ihre Produktion in diese Länder auslagern, ein Interesse daran haben, dass diese Dumping- und Sklavenlöhne dort bestehen bleiben.



In der Langversion des Interviews spricht Robert Sommer auch über die Fußball-WM, alternatives Wirtschaften sowie über den basisdemokratischen Ansatz des *Augustin*-Projekts. Foto: Augustin

Ist das eine neue Form von Kolonialismus?

Das kann man so sagen. Da gibt es ein aktuelles internationales Beispiel. Das neue iPad von Apple wird von dem taiwanesischen Unternehmen Foxconn in einer südchinesischen Wanderarbeiterfabrik unter menschenunwürdigen Arbeitsbedingungen produziert. Anlässlich der Einführung des iPad auf dem deutschen Markt veröffentlichte *Der Standard* die Liste „Elf Dinge, die dem iPad das Genick brechen werden“. Da ging es aber nur um technische Features, von Produktionsbedingungen stand dort kein Wort.

Du meinst, diese Zusammenhänge werden von den anderen Medien nicht transportiert?

Wir setzen uns intensiv mit dem sogenannten Qualitätsjournalismus auseinander. Es ist für mich meist interessanter, mich mit dem *Standard* zu beschäftigen als mit der *Kronen Zeitung*. Es ist ja bekannt, wie die *Krone* schreibt, aber Zeitungen wie *Der Standard* haben

einen anderen Anspruch. Deswegen wundere ich mich oft, wie systemkonform sie schreiben. Wir sehen den *Augustin* auch als ein Medium, der diesen kolportierten Mythen und dem Mainstreamjournalismus substanziiell etwas entgegensetzt und alternative Informationen in bestimmten Bereichen liefert.

Welches Spektrum deckt dabei der *Augustin* thematisch ab?

Von den Themen und Inhalten her haben wir uns entschlossen, kein allgemeines politisches Magazin zu werden, das sämtliche Themen wie Parlamentarismus oder Parteipolitik oder Umweltpolitik behandelt. Der Schwerpunkt liegt auf sozialen Themen, andererseits aber auch auf Kunst und Kultur. Wobei wir vor allem künstlerische Initiativen und Menschen porträtieren, die am Rand des Kunstbetriebs angesiedelt sind.

Und ihr seid über die Jahre zu einer richtigen Qualitätszeitung geworden.

Es gibt aber auch viele, die uns vorhalten, dass wir viele Regeln des Qualitätsjournalismus verletzen. Vor allem, weil wir bewusst sehr parteiisch sind. Es gibt bestimmte gesellschaftliche Gruppen, die sich nicht sehr gut artikulieren können, und die werden bei uns privilegiert behandelt. Die bekommen bei uns eine Plattform und eine Ausdrucksmöglichkeit, die sie sonst nicht haben. Und dafür verzichten wir auch auf den im Qualitätsjournalismus sonst geforderten Objektivismus. Das heißt, nicht jede Kritik, die von unten kommt, wird immer durch die Darstellung der Kritisierten gespiegelt. Wir lassen einfach die Position oder die Kritik der Leute von unten zu, ohne dass wir diese mit einer Gegenmeinung konfrontieren. Das ist unsere Parteilichkeit, die den üblichen journalistischen Regeln widerspricht.

Die Langversion ...

... des Interviews finden Sie auf:
www.economy.at